

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 51

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Und scheint es mir gut zu sein,
Kommt ein Zivilist auch als Vorstand
Ins Militär-Departement hinein.

Es reden ja sonst die Obristen
Zuviel in's Zivile hinein,
Denn kann es gewiß auch nicht schaden
Wenn's umgekehrt einmal soll sein.

Und wenn dann der Säbel nicht rasselt,
Das macht unsrer Ehre kein Loch;
Das Schweizerland samt unsrer Erde,
Die beiden bewegen sich doch!

Der Hausstreit der Berner Genossen.

Eine bekadische Erinnerung.

Einst zeigte Moor zu wenig Takt, als er sich weiblich neigte,
Darauf die Polizei ihn packt und ins Gefängnis steckt.
Der Fall kam seinen Gegnern recht, den Herren in der Silde,
Sie zogen reißig ins Gefecht und töteten mit dem Schilde.
Es fand die blut'ge Fehde statt in ihrem Zeitungsblatte,
Das Leidergott in Land und Stadt zu wenig Käufer hatte.
Sie hieben wüthig in die Luft, es war ein graufig Wettern.
Das schmalste Schimpfwort, lautend Schuft, fand stets sich in den Blättern.
Es kannten Gnade nicht und Glimpf die kampfstollen Degen,
Sie wiesen fast im Worteschimpf Herrn Moor sich überlegen.
Genosse Müller, stolz und frei, erhob zum Schwur die Rechte:
„Wie auch des Kampfes Ende sei, wir werden keine Knechte!
Wir halten die Prinzipien hoch, und, sollten wir verlieren,
Wir kriechen nie durch's Moorenjoch und werden nie paktieren!“
Genosse Dr. Brüllein sprach: „Der Nachwelt sei verkündet:
Den treffe ewig Schand und Schmach, der sich mit Moor verbündet!
Wir treten ein für Weibesehr, für unsre zarte Jugend,
Wir kämpfen, ein entschlossen Heer, für Recht, Moral und Tugend!
Hier steht der Männer stolze Wehr, der Kampf ist kein interner!
Hie blante Waffen, Schild und Speer, hie Eidgenos, hie Berner!“
Genosse Zraggen hat sogar belangt ihn vor dem Richter:
„Er ist der Scham und Ehre bar, mit Lug und Trug nur sacht' er!“
Herr Moor erhob den Finger sacht: „Ihr wandelt böse Pfade!
Was man an Würden euch gebracht, verdankt ihr meiner Gnade.
Ich dulde' es, wenn des Herrschers Styl auch die Vasallen pflegen,
Doch werde, nehmt ihr mich zum Ziel, ich euch das Handwerk legen.
Denn seid geschickt und duckt euch still und lernt den Sag begreifen:
Wer etwas bei mir bleiben will, der tauzt nach meinen Pfeilen!“
Von Osten scholl ein Machtgebot: „Der Fehde macht ein Ende!
Ihr reitet die Partei zu Tod, dem Freunde reicht die Hände!“
Es ward die laute Wüstenstille schiedsrichterlich geschlichtet,
Nach vielem Toben und Geschrei ein Urtheilspruch errichtet,
Genosse Brand das Schriftstück schrieb, es sträubte sich die Feder:
„Verzichtet sei auf Stuch und Hieb, Urfehde halte Jeder!“
Es ist Genosse Moor zu stark. Wer will ihn unterliegen?
Es muß, mich schämt es bis ins Mark, die Tugend unterliegen!
Beendet sei der Wortrandal, was helfen Reim und Witze?
Es stellt die Staatskunst die Moral nicht immer an die Spitze!“
Die Geldenschar im Haar sich kraut: Was wird uns übrig bleiben,
Als was Genosse Brand gebrant nun still zu unterschreiben?
Der Krieg bereitet nur Verdruß, der Kampf wird uns zur Bürde,
Auch ist das Streiten kein Genuß, riskiert man Amt und Würde!“
Als Moor den Schiedspruch acceptiert, da fügt' er bei die Worte:
„Der Zraggen wird nicht amnestiert, ich schließe ihm die Pforte.
Der Zraggen, der so unverschämt, der bleibt mir auf der Gasse,
Bis er zum Fußfall sich bequemt im Wüßet erster Klasse!“
Und Zraggen in den Apfel biß, der ihm so arg versauert,
Im Bahnhof hob sich sein Verdruß, er hat ihn überdauert.
Er hat am nächsten Maienzug, dem Hauptfest der Genossen,
Als Moor voran das Banner trug, sich diesem angeschlossen.
Und alle knieten, die zum Kampf geliefert ihre Phrasen.
Zerplatzt der ideale Dampf, wie bunte Seifenblasen!

Auf wessen Seite lag das Recht? Ein andrer dieses richte.
Historisch nennt man das Gefecht: Die traurigste Geschichte.

Splitter.

Wahrheit gleicht den Bergschuhen — sie sind zwar gut zum
Bergsteigen, aber nimmer salonfähig. —

Man erwartet.

Die Zeit ist da, wo Mann und Weib und Kind
Für sich und And're voll Erwartung find.

Kinder erwarten:

Daß die Eltern da sind zu besorgen
Was junge Leute heut begehren,
Und daß die Alten darauf sparten.

Da fällt mir ein zur festverschönten Zeit
Wie überall im Lande weit und breit

Viele erwarten:

Gar mancherlei von schönen Gaben,
Die nicht am Weihnachtsbaum zu haben,
Ersehntes Glück von allen Arten.

Dort oben stiehlt ein schlaues verdeckter Fleiß,
Was sich das Volk erwirbt in Blut und Schweiß.

Skaven erwarten:

Tyrannen die das Recht verhöhnen,
Mit Dornen einstens selbst zu krönen,
Und nach Verdienen abzuwarten.

Erstaunlich ist, was alles in der Welt
Die Hände zum Empfangen offen hält,

Arme erwarten:

Mit Arbeitgebern Geld zu teilen
Bewaffnen sich mit Stein und Beilen
Belagern drohend Haus und Garten,

Es fallen Bomben, blüht das Dynamit,
Der Anarchist erweitert sein Gebiet,

Möchte erwarten:

Daß bald die halbe Menschheit zähle
Wie er, als schwarz gefärbte Seele,
Zu wilden halb und ganz Vernarrten.

Es wird gepostert viel zu dieser Zeit,
Wohl über Dividenden-Magerkeit;

Reider erwarten:

Umsonst Profit die Geldgeschlechter,
Es ist als ob da — Gott gerechter!
Der Teufel mische Börsenarten.

Und dann sogar das schönere Geschlecht,
Erhebt sich für ein angebornes Recht,

Um zu erwarten:

Daß Alle fest zusammen schwören,
Sie wollen ferner nicht gehören
Zu unterdrückten Schwachen Zarten.

Ah was? — Zufrieden will ja Niemand sein,
Wer sich noch fassen kann, ist fast allein;

Alle erwarten:

Ein ungeschmälert Glück im Frieden,
Ein frohes Lebenlang hinielen.
Gar nicht erpicht auf Himmelfahrten.



Ghueri: „Ihr händ allwäg nüß die
besten Usichten uf d'Selsete, Rägel,
daß Ihr ä so en abgschrägeti Pphsemi
schnidet?“

Rägel: „I wurden ämel nüß na selle
joble und überbürge, wenn i schier
erbäppere vor Ghälti und säb wird i.
Uebtriges werded Ihr punktö Selsete
fei groði Anwartschaft ha. Za wenn's
in Wirtschüfere Rabattmargge
gäbted, hätted Ihr am Neujahr es
Beni z'guet, won i für die schönst
Selsete giengti.“

Ghueri: „Für dā Schnupf, won Ihr 's ganz Johr dur uesthopped, gäb's
allwäg au ä paar Bänd voll Rabattmargge. Me so zirta zwei
Piffenar voll mereder scho Schnupse per Johr, schähi.“

Rägel: „Ihr händ nüß grad s' schönst Mäs; aber Schnupf-rabatt-
margge sind allwäg na ehrevoller weder derig für Brenz und
säb sind's.“

Ghueri: „Sei dem wie's weß, so wär's nüt als recht und billig, wenn
d'Wirt dā Stammgeste au Margge gäbed. Bis mer nach em Neu-
johr nu d'Rabattmargge vertronke hätt, so —“

Rägel: „sä wurd's bin Eu Gasnächt.“

Ghueri: „Silentibumm, Rägel, wenn ich rede, händ Ihr nüß dri z'geufere
und —“

Rägel: „Es chiemti nu ä chl' tumm mit dā Rabattmargge uechlene
die Meiste törted's nüß heineh, weg dā Wibere.“

Ghueri: „Ich hä jo leni, Rägel.“

Rägel: „Ja, ja, suß wäredet nüß dafür und säb wäredet.“